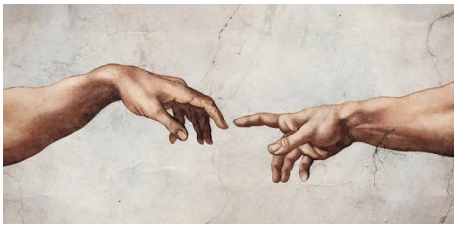
Labas

Der Rundbrief von Holger und Rima Lahayne
Dezember 2023

Blick vom Bekeš-Hügel auf die Altstadt von Vilnius

Liebe Freunde,
vor 75 Jahren, am 10. Dezember 1948, wurde die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verabschiedet. „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren“, beginnt der erste von dreißig Artikeln. Auch in der Präambel ist die „Anerkennung der angeborenen Würde“ genannt und wird die „Herrschaft



des Rechtes“ gefordert, um die Menschenwürde zu bewahren. In Artikel 18 wird dann das „Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit“ festgeschrieben sowie die Freiheit, seine Religion zu wechseln und öffentlich zu bekennen.
Die Menschenrechte erfordern als Begründung eine bestimmte Vorstellung vom Menschen: ein unvergleichlich wertvolles Geschöpf. Geschöpf. Diese Würde kommt dem Menschen deshalb zu, weil Gott ihn als sein Abbild geschaffen hat (1. Mose 1,27). In der amerikanischen „Virginia Bill of Rights“ von 1776 wird dies gut deutlich: „Wir halten diese Wahrheiten für ausgemacht, dass alle Menschen gleich *erschaffen* wurden, dass sie von ihrem *Schöpfer* mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt wurden...“
Der Staat schafft diese Rechte nicht, er anerkennt sie und muss sie schützen. Menschenrechte sind in erster Linie Schutz- oder Abwehrrechte vor Machtmißbrauch, schließlich leben wir in einer gefallenen, sündigen Welt. Menschen besitzen nämlich nicht nur eine angeborene Würde, sondern sind von Natur auch im Elend ihrer Bosheit gefangen, neigen zu Hass und Gewalt, haben eine angeborene Lust auf Beherrschung Anderer.
Die Weihnachtsgeschichte bekräftigt diese zwei Seiten des Bildes vom Menschen. Dass der ewige Sohn Gottes menschliche Natur annahm, ist der größte Beweis, dass jeder Mensch wertvoll ist. Jesu Menschwerdung hatte aber auch ein Ziel: Er kam in eine Welt der Not, der Massaker und des Terrors (Matthäus berichtet nicht zufällig vom Kindesmord in Bethlehem), um Sünder aus ihrem Elend zu befreien; um wahres Menschsein in Beziehung zu Gott wiederherzustellen.
Die Menschenrechtserklärungen der Neuzeit konnten nur einer christlich geprägten Kultur erwachsen. An der Wiege der Erklärung von 1948 standen u.a. der libanesische Christ Charles Malik oder der katholische Philosoph Jacques Maritain. Ihrem Einsatz ist es zu verdanken, dass Teile der Erklärung eine eindeutig christliche Prägung bekamen.
Heute ist die Menschenwürde erneut hochzuhalten. Denn in Krisen und Kriegen geraten elementare Menschenrechte nur zu leicht unter die Räder, mancherorts macht sich eine erschreckende Entmenschlichung in Wort wie Tat breit. Hinzu kommen neue Herausforderungen wie Künstliche Intelligenz oder Transhumanismus. Immer geht es um die Frage: Was ist der Mensch? Als Christen können, ja müssen wir unsere biblisch begründete und realistische Antwort vorbringen: Licht und Schatten, Elend und Größe, Würde und Schande des Menschen.

Gesprächsabend zum Nahostkonflikt in der Kirche von Vilnius

Holger u. Rima Lahayne, Pylimo g. 20–6 , LT-01118 Vilnius, Litauen; Tel. 00370-5-240 32 79; 00370-686-60684
Mail: holger.lahayne@gmail.com; **http://lahayne.lt**

Die Vorträge der Hochschulwoche wurden von mehreren Einheiten für Gespräche in Gruppen aufgelockert

Gute Zusammenfassungen der biblischen Lehre vom Menschen finden sich gerade in den reformierten Bekenntnisschriften. Am **Ev. Bibelinstitut** (EBI) unterrichtete Holger einen Einführungskurs zu den Bekenntnissen der Kirche: vom Apostolikum bis zu Barmer Erklärung. Im nächsten Semester bietet er einen neuen Kurs „Technologie und Ethik“ an, wo es um den Menschen als Werkzeugmacher gehen wird – und die Chancen und Risiken der neuen Technologien für Gesellschaft und Gemeinde. Im August wurde Holger auf Drängen des Vorstands zum Rektor des EBI berufen (mit dem Amt ist eher Repräsentation und kaum administrative Arbeit verbunden).

Hochschulevangelist Michael Ots

Gäbe es keine bösen Menschen, würde niemand Verschwörungen anzetteln. Den **Verschwörungstheorien** in Vergangenheit und Gegenwart ist derzeit eine Ausstellung in einem der staatlichen Museen von Vilnius gewidmet. Sie enttäuscht allerdings wegen ihrer Einseitigkeit und Parteinahme in aktuellen Fragen wie der Klimadebatte. Holger schrieb eine kritische Analyse der Ausstellung und skizzierte, wie sowohl aus wissenschaftlicher und christlicher Sicht mit dem komplexen Thema umgegangen werden sollte. Der ausführliche Beitrag erschien auf dem christlichen Internetportal bernardinai.lt und stieß in den sozialen Medien auf großes Echo.

Ein nüchternes Bild des frommen Menschen zeichnet bekanntlich das Prophetenbuch Jona. Die Gnade Gottes auch seinen Feinden, den Assyrern, gegenüber wird darin großgeschrieben. Holger predigte im Herbst in der **reformierten Gemeinde** von Vilnius durch das Buch. Es folgte der 2. Thessalonicherbrief mit den wichtigen Themen Gericht, Endzeit und Arbeit. Rimas Bibelstudiengruppe hebt derweil die geistlichen Schätze des Hebräerbriefes. Sie nutzt dabei auch den Kommentar von Johannes Calvin. Sehr erfreulich ist, dass sich jeden Mittwoch alle Altersgruppen vom Studenten bis zum Senjoren treffen!

Aus aktuellem Anlass organisierten wir Anfang Dezember im Rahmen des Reformierten Forums einen Diskussionsabend zum **Nahostkonflikt** (s. Foto S. 1). Unser Gemeindemitglied Šarūnas, Professor an der Vytautas-Universität in Kaunas, und ein Islamexperte beleuchteten die historischen und politischen Hintergründe des Krieges in Israel/Gaza. Angedacht ist, die wichtigen damit verbundenen theologischen Fragen in einer weiteren Runde mit kompetenten Gästen zu erörtern.

Die reformierten Kirchen betonen, dass sie sich ständig erneuern. In der **Liturgiereform** in unserer Kirche geht es swohl um Rückkehr zu den Wurzeln als auch um Ausdrucksformen, die die Menschen heute verstehen können. Eine neue Taufliturgie ist fertig, eine von Holger erstellte erneuerte Abendmahlsliturgie liegt nun den Kollegen vor. In Arbeit ist außerdem eine Gemeindesatzung, in der die Leitung durch Älteste verankert werden soll. Übrigens werden zu Weihnachten wieder ukrainisch- und belarussischspra-chige orthodoxe Christen des Konstantinopel-Patriarchats unser Kirchengebäude nutzen.

LKSB, die **christliche Studentenbewegung** Litauens, kann in diesem Jahr auf drei Jahrzehnte Wirken an den Hochschulen zurückblicken. Anstatt zu feiern lud LKSB in der letzten Septemberwoche wieder zu einer evangelistischen Hochschulwoche ein. Wie schon 2022 reiste Michael Ots aus England mit seinem Tean an. Dieses Jahr ging's in das große Uni-Viertel „Saulėtekis“, eine halbe Stunde nördlich des Zentrums von Vilnius. Rechtzeitig zur Hochschulwoche druckte LKSB eine zweite Auflage des ins Litauische übersetzten

Jung und Alt studieren die Bibel

Buchs von Ots: *Making Sense of Life*. An einzelnen Kapiteln des Buches orientierten sich auch die Themen der Abende: sich selbst, Liebe, Gesellschaft und Hoffnung verstehen.

Der erfahrene Hochschulevangelist Ots brachte wieder sein Team mit nach Kaunas, darunter Slavko Hadžić aus Bosnien. In das vielfältige Programm waren LKSB-Mitarbeiter und studentische Mitglieder eingebunden. In der Mittagszeit luden Studierende und

Das EBI-Team (Dozenten, Administration, 2 Vorstände)

das LKSB-Team auf dem Saulėtekis-Gelände und vorallem vor der Physik-Fakultät bei sommerlichen Wetter zu den Abenden ein. Zwischen dreißig und fünfzig Besucher kamen, was für litauische Verhältnisse sehr gut ist. Holger half wieder beim Finden eines passenden Hörsaals und betreute den Büchertisch. Unsere Tochter Amelie, inzwischen mit 18 auch im Studentenalter, nahm ebenfalls an den Abenden teil. Die „Making sense of...“-Tage waren rundherum geglückt. Wir freuen uns von Herzen, dass LKSB weiter seiner evangelistischen Berufung treu ist und Gott die wenigen Engagierten zu seinem Segen gebraucht.

Was gibt es Neues aus der **Familie**? *Isabelle* wohnt nun in

Ludvic an der Positivorgel, neben ihm Organistin Rasa

Marburg, übrigens im Haus des SMD-Geschäftsführers, Vaters ihres Freundes John, der in Baden-Württemberg seine Ausbildung fortsetzt. Sie hat einen Studienplatz in Kunstgeschichte sicher, arbeitet aber erst einmal voll in einer Reinigungsfirma. *Benjamin* hat im September eine Ausbildung für das Bodenpersonal am Flughafen begonnen. Da dort händeringend Personal gesucht wird, beginnt er im Dezember auch mit der Arbeit vor Ort in Vilnius. Übersetzt hat er noch *The Air We Breathe* des britischen Evangelisten Glen Scrivener. Es ist nun auch auf Deutsch erschienen: „Wie die Luft, die wir atmen – warum wir alle an Freiheit, Menschenwürde und Gleichheit glauben“. **Amelie**

Benjamin vor seinem Arbeitsplatz, dem Flughafen von Vilnius

lernt weiter an ihrer Berufsschule im Fachbereich Konditorei. Gerade sie traf es hart, als unser Hund Woody Ende Oktober plötzlich verstarb. Seit 2011 war der Mischling unser treuer Begleiter, der nach Isabelle Amelie als sein Herrchen betrachtete. *Ludvic* ist nun in der elften Klasse am Musikgymnasium, Hauptinstrument Geige. Da im letzten Jahr unsere Hauptorganistin verstarb, hilft er nun bei jedem zweiten Gottesdienst an der kleinen Orgel aus und lernt nebenbei auch noch dieses Instrument.

Amelie im Sommer – noch mit Woody

Im Juni verstarb Holgers Tante Elisabeth, Schwägerin seines Vaters. Beide Eltern sind noch wohlauf und wollen uns mit Holgers Bruder Olaf im Mai noch einmal besuchen.

Mitte November wurde nicht nur Isabelle 25, seit genau fünf Jahren sind wir in der Dienstwohnung direkt neben der Kirche in Vilnius. Die Arbeiten an der Fassade werden im kommenden Jahr abgeschlossen sein, doch im Gemeindeleben liegt immer noch vieles brach. Nicht selten gewinnt man den Eindruck, dass Litauen in geistlicher Hinsicht eine große Baustelle ist. Dies harte Missionspflaster erfordert den ganzen Einsatz. Im November konnte Holger auch auf 30 Jahre Wirken in Litauen zurückblicken (mehr auf der folgenden Seite). Dabei gab es so manches Auf und Ab. Die Schwerpunkte der Arbeit haben sich gewandelt. Wir sind dankbar für Gottes gnädige Führung durch all die Jahre und nicht zuletzt Eure Gebete und Gaben, die unseren Dienst hier möglich machen. Dies ermutigt uns, gerade in dieser Zeit des Kriegsgeschreis das Evangelium weiterzusagen: die Nachricht von der Menschenfreundlichkeit Gottes, seiner „Sanftmütigkeit“ und dem einzigen „Weg zur ewgen Seligkeit“ (so vor 400 Jahren der Königsberger Georg Weissel in seinem Adventslied, EG Nr. 1).

Im Glauben an den Friedefürsten verbunden grüßen Euch aus Vilnius in Litauen *Holger&Rima*

30 Jahre in Litauen: ein persönlicher Rückblick

„Warum Litauen? Wieso bist du damals in dieses Land gegangen?“ Eine Antwort beginnt mit Viktor, einem jungen Aussiedler, mit dem ich 1987/88 Zivildienst im Neues Leben-Zentrum in Wölmersen leistete. Er wurde danach Fahrer von Neues Leben-Gründer Anton Schulte. In diesen Jahren wurde der eiserne Vorhang langsam beiseitegeschoben, erste Missionswerke gründeten sich in der Sowjetunion, russischsprachige Freiwillige aus dem Westen kamen zu Hilfe. Viktor kannte einen dieser Pioniere, der bei einem litauischen Missionswerk in Šiauliai im Nordwesten des Landes aushalf. So gelangte Litauen auf den Radar von Neues Leben. Im Februar 1991 reisten Viktor und ein weiterer Freund, wie ich Student am Neues Leben-Seminar, nach Litauen, um die Lage auszukundschaften. Sie kamen mit dem Entschluss zurück, nach Litauen zu ziehen, um den Christen dort helfen.

Erstaunt und auch ein bisschen begeistert verfolgte ich den Tatendrang der beiden. Es waren ja wirklich aufregende Zeiten – unter Geburtswehen kam 1990/91 ein neuer, alter Staat auf die Welt: die Republik Litauen. Auch das geistliche Leben in der ganzen Region erlebte eine Wiedergeburt. So wollten auch wir nicht abseits stehen. Im April 1991 wurde im Haus von Wilfried Schulte „projekt L.“ gegründet, ein Arbeitszweig von Neues Leben Medien. Beide Freunde gingen mit ihren Familien nach Šiauliai. Mehrmals reiste auch ich in diesen Jahren nach Litauen. Bald baten die beiden mich, sich ihrem Team vor Ort anzuschließen.

1992 schloss ich das Neues Leben Seminar (nun TSR) ab. In Litauen wollten wir uns u.a. auf Medienarbeit konzentrieren. Einen passenden Hintergrund mit drei Semestern Kommunikationsdesign an der FH Wiesbaden hatte ich schon; es folgte noch ein halbes Jahr beim ERF in der Fernsehabteilung. Aber mit dem Schritt nach Litauen zögerte ich, schließlich hatte ich nie die Absicht so etwas wie Missionar zu werden.

Eine Evangelisationswoche in Kaunas im Sommer 1993 war da eine wichtige Entscheidungshilfe. Im Team von Evangelist Markus Pfeil von Neues Leben und einer Gruppe von jungen Mennoniten war ich mit dabei. Mit einer Baptistengemeinde der Stadt (die nun von Rimas Schwager Artūras geleitet wird) luden wir zu Abendveranstaltungen ein – und der Saal war immer gerammelt voll. Auch Rima fand in diesen Augusttagen zu Jesus.

Zurückgekehrt entschloss ich mich, den Schritt nach Litauen zu wagen. Mitte November ging's mit einem kleinen Lkw ins Baltikum, das wenig gastfreundlich empfing: dunkel, kalt und feucht. 1993 war ein wichtiges Jahr für Litauen: das erste Mal wurde ein Staatsoberhaupt gewählt, die nationale Währung Litas kam in den Umlauf, und die letzten Einheiten der Roten Armee zogen ab.

In den 90er Jahren blieb das Warenangebot dürftig, die Lebenshaltungskosten für uns Ausländer waren niedrig. Allerdings galt es so manche bürokratischen Hindernisse zu überwinden. Und die litauische Sprache stellte sich als harte Nuss heraus. Eine erste richtig kalte Dusche gab es schon 1994: die Zusammenarbeit mit dem oben genannten litauischen Werk scheiterte. Alles stand auf der Kippe. Wir machten uns vor Ort selbständig und gaben u.a. das christliche Journal „Prizmė“ heraus.

Bild ganz oben: Holger im Sommer 1992; darunter: im November 2023

1997 heirateten Rima und ich. Zwischen 1998 und 2006 wurden in Šiauliai unsere vier Kinder geboren. Wir haben ihnen neben all der Arbeit viel Zeit gewidmet, was sich heute auszahlt: wir verstehen uns alle sehr gut und halten als Familie fest zusammen. Grundlage dafür ist auch der gemeinsame Glaube, der auch mit meiner Familie in Deutschland verbindet. Ihr Rückhalt über die vielen Jahre für mich bzw. uns ist wohl kaum zu überschätzen.

Ende der 90er Jahre zog sich Neues Leben aus Litauen zurück; unsere Arbeit in Šiauliai wurde von einem anderem deutsch-internationalen Missionswerk übernommen. Aber es passte nicht zusammen, was nicht zusammen gehört: im Herbst 2001 wurde mir gekündigt. Eine bittere Erfahrung – und dieses Mal stand persönlich und familiär viel auf der Kippe. Bis heute bin ich dem damaligen Vorstand von Neues Leben dankbar, dass sie mich wieder unter die Fittiche nahmen und falschen Anschuldigungen nicht glaubten. Ohne im Land selbst direkt tätig zu sein, läßt mich das Werk seitdem gnädig mitlaufen, und so konnten wir unsere Arbeit in Litauen fortführen (seit 2018 bin ich arbeitsrechtlich Mitarbeiter der reformierten Kirche Litauens; alle Spenden für uns laufen aber weiter über Neues Leben).

Jeder Missionar muss seinen eigenen Weg unter der Leitung Gottes finden. Ich persönlich halte mich an drei Grundsätze:

Nicht nach vorne drängeln. Ausländern steht es nicht gut an, die erste Geige spielen zu wollen. In der Regel sollte man auf Einladungen und Berufungen warten. 2004 erhielt ich die erste Anfrage, einen Kurs am EBI zu unterrichten – es wurden bald immer mehr. Diesen Sommer drängte man mich, das Rektorenamt zu übernehmen. Vor über zehn Jahren bat die reformierte Kirchenleitung, ich solle doch über eine Ordination nachdenken. Bald folgte der Ruf nach Vilnius. 2018 zogen wir endlich in die Hauptstadt um, im Jahr darauf wurde ich in die Reihe der Pastoren aufgenommen.

Nicht das eigene Süppchen kochen. Missionare stehen in der Versuchung, ihre eigenen Visionen großzuschreiben. Sicher soll man seine Gaben einbringen und muss nicht selten Initiative zeigen. Aber Missionare sollten nicht ihre Lieblingsprojekte durchdrücken, sondern wirklich zu Hilfe kommen. Uns geht es seit Jahrzehnten darum, die bestehenden Werke und Kirchen in Litauen zu stärken und um Zusammenarbeit zu werben.

Nicht die Hoffnung verlieren. Viele Entwicklungen in Litauen machen große Sorgen, und das politische Spitzenpersonal gibt keinerlei Hoffnung. Hinter der religiösen Fassade zeigt sich oft, wie stark säkularisiert die Gesellschaft schon ist. Hinzu kommt die oft erschreckende Profillosigkeit der Evangelischen. Die Säle und Kirchen sind nicht mehr voll wie 1993, doch wir arbeiten nun gerne mit kleineren Gruppen und freuen uns über jeden Einzelnen. Hoffnung machen Menschen wie Džiuljeta, Direktorin einer christlichen Schule in Klaipėda, die 300km zu den EBI-Vorlesungen in Vilnius fährt; Physikstudent Justinas, der durch LKSB zum Glauben fand und nun seine Mitstudierende zu Jesus führt; oder Dainius, gut verdienender Manager, der neben der Arbeit am EBI studiert und in diesem Jahr in unserer Kirche ordiniert wurde und den vollzeitlichen Dienst anstrebt. Möge Gott durch sie Hoffnung weitertragen!

Moschee – ne?

Der Islam kann in Litauen auf eine Geschichte von über 600 Jahren zurückblicken. Um 1400 siedelte der litauische Großfürst Vytautas die ersten Tataren im Süden des heutigen Litauens an. Das aus Zentralasien stammende Turkvolk beherrschte den Nordrand des Schwarzen Meeres (daher oft Krimtataren genannt) und hatte die islamische Religion angenommen. Möglicherweise waren die ersten Tataren in Litauen Kriegsgefangene der Litauer.

Heute bilden die Tataren den Kern des muslimischen Gemeinschaft Litauens. Sie zählt nur einige Tausend Mitglieder, hat aber den rechtlichen Status einer „traditionellen Religionsgemeinschaft“ und ist damit formell z.B. Kirchen wie der katholischen oder lutherischen gleichgestellt. Im Süden und Osten Litauen stehen noch vier recht kleine Moscheen. Im Dorf „Vierzig Tataren“ unweit von Vilnius weist neben dem Gebetshaus auch der Name selbst auf die Wurzeln der Ortschaft hin.

In Vilnius leben Tataren seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Ihr Zentrum war im Vorort Lukiškės, der sich heute mitten in der Stadt befindet. Hier stand unweit des Nėris jahrhundertelang eine immer wieder neu- und umgebaute hölzerne Moschee. Neben ihr befand sich der muslimische Friedhof. Nach 1945, in der Sowjetunion, wurde die Moschee geschlossen und anfangs als Lager genutzt, später verfiel sie; 1968 folgte der Abriss.

Heute versammeln sich die Muslime in einem Saal eines unscheinbaren dreistöckigen Mehrzweckgebäudes – über einer Autowerkstaat und einem Imbiss. Mehrere hundert Muslime müssen sich zum Gebet in den Raum drängen und dabei nicht selten auch auf das Treppenhaus ausweichen. Vor allem der Zustrom von Immigranten aus islamischen Staaten, also nichttatarische Muslime, hat zu diesem Platzmangel geführt.

Die muslimisch Gemeinschaft der Hauptstadt strebt daher schon lange den Neubau einer Moschee an. Allerdings ist das ursprüngliche Grundstück längst zugebaut. Die Stadtverwaltung bot daher eine Fläche neben einem Friedhof der Tataren und Karäer im Vorort Liepkalnis, unweit des Flughafens, an.

Muslime vor der Moschee in Vinlius in den 30er Jahren

Doch die Politik vermasselt einmal wieder alles. Da ist auf der einen Seite die Türkei. Neben dem traditionellen sunnitischen Muftijat, geprägt von der tatarischen Gemeinschaft, hat sich ein konkurriendes Muftijat (vergleichbar einem Bistum der Kirchen) gebildet, das die Zuwanderer anspricht und vor allem von der türkischen Regierung gefördert wird. Der Streit der Muslime untereinander wirft die Frage auf, wer dann überhaupt eine Moschee bauen will und darf.

Die litauischen Politiker machen nun ebenfalls einen Rückzieher. In Zeiten von HAMAS-Terror will niemand auch nur entfernt als pro-islamisch gelten. Die Finanzierung eines Moscheebaus z.B. aus dem arabischen Ausland gilt vielen als sehr verdächtig. Und der Vorsitzende des wichtigen Parlamentsausschusses für nationale Sicherheit meinte im Herbst sogar: „Das Letzte, was Litauen und unsere Hauptstadt jetzt brauchen, ist eine Moschee“. Ein „Anziehungspunkt“ wolle man unbedingt verhindern. Damit sind natürlich gewaltbereite Islamisten gemeint. Doch anders als in so manchen westeuropäischen Ländern hat Litauen bisher keinerlei Probleme mit militanten islamistischen Gruppen – allen Verdächtigen wird schon die Einreise verweigert.

In Litauen rühmt man sich gerne des historischen Erbes einer recht großen religiösen Toleranz. Wenn's hart auf hart kommt, gerät gerade die Politik aber nur zu schnell ins populistische Fahrwasser. Die Muslime der Hauptstadt Litauens werden wohl noch lange auf ihre Moschee warten müssen.

1915: der deutsche Kaiser auf dem Bahnhof in Vilnius/Wilna

Wieder in Wilna

Im Sommer 1915 eroberten die Armeen des Deutschen Reichs überraschend zügig das Gebiet des heutigen Litauens. An der Ostfront kippte der Erste Weltkrieg zu deutschen Gunsten, das Zarenreich war angezählt. Im September des Jahres besuchte der Kaiser persönlich seine Truppen im besetzten Vilnius oder deutsch Wilna. Über drei Jahre lange blieben die deutschen Besatzer. Ein Zuckerschlecken war die Zeit nicht, da das Land für die Kriegsanstrengungen ausgesaugt wurde. Zu einem litauischen Königreich als deutschem Vasall kam es dann nicht mehr, da das Kaiserreich den Weltkrieg verlor.

Nun sind die deutschen Militärs wieder zurück, doch dieses Mal auf Wunsch der Einheimischen. Den Anfang machte vor zwanzig Jahren die Luftüberwachung der baltischen Staaten durch NATO-Jets. Für jeweils einige Monate sind u.a. am Flughafen Zokniai bei Šiauliai auch Kampfflugzeuge der Luftwaffe stationiert. Seit 2017 sind nun auch deutsche Heereseinheiten ständig in Litauen anwesend. Damals startete die NATO im Rahmen der „verstärkten Vornepräsenz“ (EFP) mit der Verlegung von Einheiten nach Polen und in die baltischen Staaten. Die multinationale Truppe in Litauen wird von Deutschland geführt, das die Hälfte der Einheiten stellt (rund 800 Soldaten). Personal und Material dieses Verbandes mit Sitz im Rukla rotieren im halbjährlichen Rhythmus.

Nach dem russischen Angriff auf die Ukraine kamen besondern in Polen und dem Baltikum alte Ängste vor dem mächtigen Nachbarn im Osten hoch. Die baltischen Staaten sind seit 2004 in der NATO und baten dringend um ständige Truppenpräsenz der Verbündeten an der Ostflanke. Im Sommer des Jahres, kurz vor dem NATO-

Gipfel in Vilnius, kündigte der deutsche Verteidigungsminister Boris Pistorius an, ab 2024 schrittweise mit der Aufstellung einer deutschen Brigade in Litauen zu beginnen.
Die neue „Brigade Litauen“ soll im Kern aus zwei Kampftruppenbataillonen sowie der EHP-Battlegroup, die bereits in Litauen im Einsatz ist, bestehen. Jeweils ein Panzerbataillon aus Bayern (Oberviechtach) und Nordrhein-Westfalen (Augustdorf) mit um die 5000 Personen sollen in Litauen ab 2025/26 fest stationiert werden. Wie die Finanzierung auf deutscher Seite aussehen soll, ist unklar. Und auch für Litauen ist die Bereitstellung der nötigen Infrastruktur für Material, Truppen und deren Familien mit erheblichem Aufwand verbunden. Ortschaften in der Nähe der Großstädte Vilnius und Kaunas sind im Gespräch. „Es ist ein so bisher nie da gewesenes Projekt für die Bundeswehr“, kommentierte die „Süddeutsche“. Erstmals wird eine dauerhafte Militärbasis mit allem Drum und Dran im Ausland aufgebaut.
Am 18.12. unterschrieben die Verteidigungsminister beider Länder den Vertrag über die Stationierung der Brigade. Es bleibt aber angesichts vieler Herausforderungen abzuwarten, ob die Brigade Litauen wirklich zu einem „Leuchtturmprojekt“ (Pistorius) der Bundeswehr werden wird. Auf der litauischen Seite hat man eigentlich sogar noch die Verfassung gegen sich: Art. 137 untersagt „Militärbasen von ausländischen Staaten“. Schon vor Jahren gab es Urteile des litauischen Verfassungsgerichts, die diese an sich klare Formulierung uminterpretierten: über die NATO und dadurch die litauische Beteiligung seien solche Basen gar keine ausländischen. Mit solchen Kunstgriffen lassen sich Paragraphen vielleicht wegdeuten, aber nicht Tausende Deutsche und ihre Familien unterbringen...

Drobiazko/Vanagas – einst das litauische Traumpaar auf dem Eis, heute geächtet

Heute hui, morgen pfui

Das kleine Litauen hat nicht viele Sportler von Weltrang hervorgebracht. Dazu gehört natürlich der Basketballer Arvydas Sabonis (geb. 1964), dessen Sohn ebenfalls erfolgreich in der NBA spielt. In die Fußstapfen des Vaters, Olympiasieger und Weltmeister V. Alekna, trat auch Diskuswerfer Mykolas Alekna, der in diesem Jahr bei der Weltmeisterschaft überraschend Bronze holte.
Bei den Wintersportarten hatte Litauen vor Jahrzehnten eigentlich nur eine Medaillenhoffnung: das Eistanzpaar Povilas Vanagas und Margarita Drobiazko. Vanagas wuchs in Kaunas auf und fing sehr früh mit dem Eislaufen an, da seine Mutter schon in der Sowjetunion als Trainerin arbeitete (und bis heute den litauischen Eislaufverband leitet). Seit 1988 läuft Vanagas mit der Russin Drobiazko, beide starteten ab 1990 im Eistanz immer für Litauen – und das mit recht großem Erfolg. Das Paar nahm an fünf Olympischen Spielen teil, in Salt Lake City erreichten sie Rang fünf. Im Jahr 2000 gelang der Schritt aufs Siegerpodest: Bronze im Eistanz bei der Weltmeisterschaft. In dem Jahr heiratete das Paar auch standesamtlich.
Schon 1993 hatte Drobiazko aufgrund ihrer Verdienste um den Sport des Landes die litauische Staatsbürgerschaft (zusätzlich zur russischen) durch Beschluss des Staatspräsidenten erhalten. 2006 wechselte das Paar ganz in den Profisport über und lebt seitdem in Russland, das ganz andere Trainings- und Arbeitsmöglichkeiten bietet als Litauen. Wohnort und soziales Umfeld wurde beiden nun aber nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine zum Verhängnis.
Weder Vanagas noch Drobiazko äußersten sich je in irgendeiner Weise positiv zum Einmarsch der russischen Truppen, huldigten in keiner Weise der Regierung in Moskau. Doch im August letzten Jahres nahmen sie mit anderen (russischen) Eislauflegenden an einer Revue in der russischen Schwarzmeerstadt Sochi teil – das Ballett „Schwanensee“ auf Eis. Organisiert hatte die Veranstaltung Tatjana Navka, eine frühere Kollegin der beiden, ebenfalls Eistänzerin. Dummerweise ist sie die Frau des Pressesprechers des russischen Präsidenten Putin, Dimitri Peskow. Wie ihr Mann wurde Navka von der EU und den USA mit Sanktionen belegt.
Der Auftritt des Paares in Sochi schlug in Litauen hohe Wellen, wurde von der politischen und medialen Elite meist sehr kritisch bewertet. Vanagas wurde zügig ein hoher Orden Litauens aberkannt. Aber damit nicht genug: alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt, um Drobiazko die litauische Staatsbürgerschaft wieder abzunehmen. Anfang des Jahres verabschiedete das litauische Parlament eine Änderungen des Staatsbürgerschaftsgesetzes. Nun ist es möglich, einer Person mit doppelter Staatsbürgerschaft die litauische zu entziehen, wenn sie öffentlich ihre Unterstützung für einen Staat zum Ausdruck bringt, der die Sicherheitsinteressen Litauens oder seiner Verbündeten bedroht.
Das Staatssicherheitsamt Litauens (VSD, lit. Verfassungsschutz) hielt jedoch fest, dass Drobiazko keinerlei Sicherheitsrisiko darstellt und sich auch nicht in dieser Richtung geäußert hat. Direkte Propaganda für den Kreml hat das Paar nie gemacht. Doch aus dem Auftritt im „Schwanensee“ wurde eine Zusammenarbeit mit einem feindlich gesinnten Regime gebastelt: Mitte September empfahl die Staatsangehörigkeitskommission, Drobiazko die litauische Staatsbürgerschaft zu entziehen. Am nächsten Tag kam Präsident Nausėda dieser Empfehlung prompt nach.
Aus womöglich engen beruflichen und persönlichen Kontakten zu einer Person, die dem Kreml nahesteht, wurde Drobiazko trotz aller Meidung von politischen Stellungnahmen der Strick gedreht. In Litauen, wo das Paar immer noch viele Symapthien genießt, lehnt in Umfragen immerhin rund die Hälfte der Befragten den Entzug ihrer litauischen Staatsbürgerschaft ab. Drobiazko hat bald darauf gegen die Aberkennung Klage bei einem Verwaltungsgericht in Vilnius eingereicht. Das Präsidialamt muss seinen Beschluss nun vor Gericht belegen. Ihre Chancen auf Gewinn des Prozesses stehen nicht schlecht. Bahnt sich eine Ohrfeige für den Präsidenten an?